

Wort zum Sonntag, 1.11.2020

Arm-selig und dennoch heilig

Liebe Gemeinde,

am Allerheiligenfest hören wir in den Gottesdiensten die Seligpreisungen aus dem Matthäus-Evangelium 5, 1-12a. Beim Nachschauen – warum nur bis 12a? – wurde mir klar, dass das Wesentliche eigentlich weggelassen wurde. Im zweiten Halbsatz des 12. Verses steht: Denn so wurden schon vor Euch die Propheten verfolgt.

Nach all der süßen Lobhudelei kommt am Ende der Hammer. Jesus spricht in der Bergpredigt zu seinen Jüngern und vielen Interessierten. Er prophezeit ihnen zwar den süßen Trost der Religion, doch wenn sie sich wahrhaftig dafür einsetzten, dann bedeutet das am Ende oft nichts Gutes für sie. Undank ist der Welt Lohn.

Wie kommt das eigentlich, dass die Propheten und die Gerechten immer leiden mussten und müssen?

Wer sich für Gerechtigkeit einsetzt, oder biblisch gesprochen: das Reich der Himmel jetzt schon hier auf Erden verwirklichen möchte, der kommt automatisch in Grenzstreitigkeiten mit denen, die bisher den Ton angaben. Die Propheten des Alten Testaments prangerten die Ungerechtigkeiten ihrer Zeit an und bekamen dafür Steine an den Kopf geworfen.

Ungerechtigkeit kritisierten sie in ihrem Verständnis als den falschen Gottesdienst. Im Gegensatz zu heute praktizierten nämlich alle Menschen eines Volkes oder einer Ethnie den Gottesdienst, es war das Element, das sie zusammenhalten und zusammenwachsen ließ. Am gemeinsamen Gottesdienst konnte man erst erkennen, wer zu welchem Volk gehörte. Nur die Intention, mit der jemand den Gottesdienst praktizierte, war jedesmal anders. Die Propheten ergriffen da hemmungslos die Seite Gottes, wie sie meinten. War nicht ein Prophet der Gesandte Gottes? Wer konnte das schon genau beurteilen, außer sie selbst? Wurden die Propheten den religiösen und politischen Machthabern aber zu scharf, dann entledigte man sich ihrer mit dem Argument, sie haben wohl eher ihrem eigenen Willen Raum gegeben, anstatt den Willen Gottes zu verkünden.

So ähnlich müssen auch die Mitglieder der ersten christlichen Gemeinden mit ihrem Gerechtigkeitsempfinden und dem Trachten nach der Aufrichtung des Reiches der Himmel bei den damaligen Zeitgenossen angeeckt sein. Gingen doch Sklaven und ihre Herren gemeinsam zum Abendmahl in der Kirche. Festes gesellschaftliches Oben und Unten gerieten ins Wanken. Die Folge waren die staatlich verordneten Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte der jungen Kirche. Die Opfer waren die ersten Heiligen der Kirche, deren wir uns zu Allerheiligen erinnern. Wahrscheinlich wurde schon früh dieser Abschnitt der Bergpredigt bei Matthäus am Allerheiligenfest gelesen. Denn glücklich waren zuerst die Gemeinden, die sich auf solche unbeugsamen Vorbilder im Glauben berufen konnten. Die Beharrlichkeit, an Jesu Gebot festzuhalten, ließ sie weiterglauben und damit die Welt verändern.

Allerdings ist die Bergpredigt auch immer noch ein Meßinstrument, mit dem wir ganz persönlich angefragt werden, ob wir schon zum Frieden beigetragen haben, indem wir auf Reichtum verzichtet, der Gewalt abgeschworen und mit reinem Herzen, das heißt ohne Eigennutz, die Traurigen getröstet haben. Und dabei ist der Eigennutz die höchste Hürde, die

wir überspringen müssen. Jemandem zu helfen, weil es nötig ist und nicht, weil es meinem eigenem Ich guttut, ist die vollkommenste Form der Nächstenliebe. Sorgsam mit dem eigenen Altruismus umzugehen und ihn nur in kleinen Mengen als Treibstoff für den Motor der Nächstenliebe zu verwenden, das ist für uns alle ein guter Rat.

Ein behutsames Umgehen miteinander, besonders unter Hygienebestimmungen in der Coronazeit, verbraucht zurzeit enorm viel Kraft. Dahingehend genügend Kraft(stoff) in Reserve zu halten ist nun oberstes Gebot. Keiner weiß, wie lange wir noch Kraft zum liebevollen Miteinander in der Distanz während der Pandemie brauchen. Wahrscheinlich haben das die Propheten der alten Zeit nicht beherzigt. Voller Elan und sendungsbewusst griffen sie ins damalige Weltgeschehen ein, bis ihnen die Keule entgegenkam. Wir heutigen Christen, die immer noch etwas mit der Bergpredigt anfangen können, weil uns diese Bibelstelle wie ein Kraftstoff für unser Glaubensleben ist, sind allerdings über die Jahre klüger geworden. Wie falsch verstandenes Märtyrertum unserer Tage absolut daneben gegangen ist, sehen wir bei den Anschlägen in Frankreich. Jesus preist uns selig, ‚beglückwünscht‘ uns (was im griechischen Original gemeint war), weil wir immer noch die Kraft haben, um neu finden am Gutem festzuhalten. Nicht erbost nach Barmherzigkeit schreien, sondern barmherzig mit sich und den anderen Menschen umgehen, ist die Devise. Zu wissen, dass die barmherzige Einstellung uns nicht mit Dank vergolten wird, ist die Klugheit unserer Tage. Wir haben nämlich alle gelernt, dass wir das Himmelreich nicht machen können, es wird uns geschenkt werden, wenn es soweit ist. Bis zu diesem Zeitpunkt bereiten wir ihm allenfalls den Weg – zurzeit allerdings eher passiv als aktiv, weil es zum Schutz meines oder meiner Nächsten dient.

Im Schmerz gerade nicht die höchsten Wonnen eines aktiven Gemeindelebens genießen zu können, erfahren wir vielleicht, wie aktuell die 4. Seligpreisung für uns ist. Das derzeitige Dürsten nach umfassender Gemeinschaft zeigt uns an, dass sich das Warten auf die Sättigung wirklich lohnt. Es reiht uns unweigerlich in die wirklichen JüngerInnen Jesu ein, die ein armes Gemeindeleben zurzeit haben. Die traurig wegen der derzeitigen Zustände sind, gerade wo die falschen Propheten mit furchtbarer Gewalt zuschlagen und unschuldige Leute ermorden. Die erkannt haben, dennoch keine Gewalt anzuwenden, da Hass immer nur neue Gewalt hervorbringt. Die aus Barmherzigkeit die Mitmenschen gerade nicht mit ihren eigenen Ängsten und Wünschen überfordern, weil sie wissen, dass sie das jetzt nicht aushalten und tragen können. Die jetzt schon sehen, wie Gott nach ihnen sieht, da er aus ihrem eigenen Herzen leuchtet. Die unabirrbar persönlich am Frieden festhalten, weil sie erkannt haben, dass diese Haltung am ehesten zur Befriedung in dieser Welt beiträgt.

Weil das alles sinnvoll überwiegt, deshalb hat man in der Leseordnung für den kommenden Sonntag den verstörenden Halbsatz des zwölften Verses wohl weggelassen. Aber indem wir genauer hinsehen und die Unbill der jetzigen Zeit hinnehmen, erkennen wir, dass der Lohn des Himmels wohl zuallererst denjenigen gilt, die mutig zu ihrer Halbfertigkeit und ihrem Ungenügen gestanden haben. Den Armseligen, im wahrsten Sinne des Wortes, gehört das Himmelreich.

Euer Pfarrer Meik Barwisch